

heit mit landschaftstypischen Gegebenheiten erklärt. Hier sollen nur einige wichtige Merkmale aus der Fülle seiner über achtzig Kriterien hervorgehoben werden, die der Verfasser in Karten umgesetzt hat: Einfirsthöfe, Geschößzahl, Lage des Stalles, gesonderte Scheune, Fachwerk oder Mauerwerk, Verputz, Blockbau, Verkleidungen, Dachhaut und -neigung. Ähnlich geht er bei der Einordnung des Dorfbildes vor, hier unterscheidet Ellenberg nach Einzelhof, Gruppensiedlung, Haufen- oder Straßendorf mit ihren Varianten.

Im zweiten Teil beschreibt er anhand eigener Erkundigungen und der vorhandenen Literatur die Bauernhausformen Deutschlands, die er in neun Regionen aufteilt. Unser Gebiet, das nordöstliche Württemberg, ordnet er der »Region der zweistöckigen Gehöfte und engen Haufendörfer« zu, die sich seiner Meinung nach durch ganz Mitteldeutschland von der französischen Grenze im Westen bis nach Polen hinzieht. Will man sich in diesem weitumspannenden Übersichtswerk mit unserer engeren Gegend näher befassen, wird man feststellen, daß außer dem Abdruck einer Bauaufnahme eines Wohn-Stall-Hauses in Unteraspach (aus dem bekanntem Bauernhauswerk von 1899) fast nichts zu finden ist, außer der Bemerkung, »daß dieses Teilgebiet kaum besondere bauliche Merkmale aufweist«. Diese pauschale Beurteilung ist natürlich für uns etwas enttäuschend, aber bei einem gesamtdeutschen Ansatz dürfte es auch nicht allzu verwunderlich sein, daß so kleine Regionen wie z. B. Hohenlohe-Franken übergangen werden. Neben diesen räumlichen Lücken, die logischerweise bei der zu verarbeitenden Fülle von Material entstehen, ist das beinahe völlige Fehlen einer historischen und sozialen Differenzierung der Hausformen zu konstatieren. Viele Phänomene im ländlichen Hausbau sind nur bei einer genauen Zerlegung in geschichtliche Prozesse nachzuvollziehen und leiten sich nicht zwangsweise vom vorherrschenden Klima oder den landschaftlichen Gegebenheiten ab. Es ist eben zu einfach, allein aus der Waldarmut einer Region auf eine massive Bauweise aus Steinen bei den Bauernhäusern zu schließen. Ohne genaue Kenntnis über die Entwicklung der einzelnen Häuser werden hier voreilig generalisierende Schlüsse gezogen, die bei einer intensiveren Forschung oftmals sogar entgegengesetzte Ergebnisse liefern. Diese objekt- und dorfbezogene Haus- und Bauforschung versucht in unserer Region das Hohenloher Freilandmuseum durchzuführen. Da allerdings bisher wenig darüber veröffentlicht wurde und werden konnte, nimmt es auch nicht wunder, daß dieses Standardwerk – zumindest für die geographisch-beschreibende Hausforschung – den Hohenloher Raum praktisch völlig ausspart. Andererseits, es ist auch keine allzugroße Schande, in diesem etwas einseitig an der äußeren Hausform orientierten Werk nicht gebührend erwähnt zu sein.

Trotz der angeklungenen Kritik aus der Sicht des Bauhistorikers ist dieses Buch mit seinen vielen Abbildungen eine unschätzbare Materialquelle. Mit der Übersicht über die deutschen Freilichtmuseen und dem ausführlichen Literaturverzeichnis zum Thema Hausforschung ist das Buch für die Spezialisten eine lohnende Anschaffung.

A. Bedal

Helmut Roth: Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen. – Stuttgart: Theiss, 1986. – 320 S.: 112 Kunstdrucktaf., 52 davon in Farbe, 11 Ill. im Text.

Prof. Dr. Helmut Roth, Dozent frühmittelalterlicher Archäologie an der Philipps-Universität Marburg, ist es gelungen, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter speziell nach archäologischen Kriterien zusammenfassend darzustellen. Es handelt sich um ein ansprechendes Werk, das mit zahlreichen Fundmaterialien aus dem repräsentativen Kunsthandwerk den Bogen spannt von der Zeit des Niederganges des Römischen Imperiums (5. Jahrhundert) bis zur Zeit Karls des Großen (9. Jahrhundert), eingeschlossen die Merowinger- und Karolingerzeit. Berührt wird dabei der Raum des zentralen Europas, nördlich der Alpen, südlich von Nord- und Ostsee, Skandinaviens und der Britischen Inseln.

Nach einer einleitenden Klärung des antiken und gegenwärtigen Kunstverständnisses eröffnet der Verfasser die zu bewältigende Thematik mit wichtigen Details zur Forschungsgeschichte jener archäologischen Zeitperioden und mit berühmten Ausgrabungen und Funden

der Vergangenheit. Gefolgt werden diese Ausführungen von zwei Abschnitten über Personen, Territorien und Ereignisse (mit darin enthaltenen Dynastienlinien der Merowinger und Karolinger) und über den Kunstbegriff und das frühmittelalterliche Kunstverständnis. Den größten Raum umfassen die Arbeitszweige der Künstler und Handwerker, sowie ihre speziellen Techniken und Erzeugnisse, gefertigt von Gold- und Silberschmieden, Münzmeistern, Bronze gießern und Toreuten, Stukkateuren, Steinmetzen und Bildhauern, Bein- und Elfenbeinschnitzern, Kunstmalern, Töpfern, Glasmachern, Klingenschmieden und Schwertfegern.

Ein letzter Abschnitt gibt Auskunft über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Künstler und Handwerker innerhalb der frühmittelalterlichen Gesellschaft (mit freigelegten – auf topographischen Karten eingezeichneten – Werkstätten) und ihre Kunstfertigkeiten (Stilrichtungen).

Gekrönt wird das Werk schließlich mit einem – auch nach fototechnischer Bewertung – hervorragenden Tafelteil (Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen), einem nachfolgenden Erläuterungsteil, sowie einem Anhang mit Anmerkungen, Quellen, Literatur, Personen-, Orts- und Sachregister. Die hinteren Einbandseiten sind zusätzlich mit einer farbigen Karte über Kunststile, archäologische Gliederung und die Dynastien der Merowinger und Karolinger bedruckt worden. Damit ist aber bei weitem nicht der gesamte Wert des Werkes ausgesprochen. Der Verfasser hat sich außerdem bemüht, in den einzelnen Abschnitten eine Fülle an lateinischen Fachtermini heranzuziehen, die er aufgrund eines intensiven Quellenstudiums antiker und frühmittelalterlicher Texte erschlossen hat.

Ohne Frage wünschte sich natürlich der archäologische Fachinteressierte z. B. zusätzliche Informationen über die Wege frühmittelalterlichen Elfenbeinhandels im Vorderen Orient, in Nordafrika und in den Mittelmeerländern. H. Roth bietet auf S. 95 eine Verbreitungskarte von Elfenbeinarbeiten in Europa vom 4. bis 6. Jahrhundert. Weitere Fragen betreffen die Verzierungsmuster und ihre Ursprünge. Mit Flechtbandornamentik ist übrigens auch Tonware und Knochenmaterial verziert worden, wie sich in späterer Zeit (9. Jahrhundert) durch eine Vielzahl slawischer Siedlungsfunde bestätigen läßt. Außerdem wäre zukünftig eine umfassende Neubearbeitung über den Ursprung des Ringkettenmusters für Mittel-, Nord- und Osteuropa vonnöten, die alle bekannten Funde und Neufunde mit einschließt. Diese Forschungen sprengen aber bereits den Rahmen der von H. Roth bearbeiteten Thematik. Archäologische Fachartikel müssen hier weiterhelfen. Alles in allem: Es sollte keinen Frühgeschichtler, Mediävisten oder Kirchengeschichtler geben, der diese wertvolle Monographie nicht in eigene Hände genommen hat.

*G. Reinhold*

Arthur Haseloff: Hohenstaufische Erinnerungen in Apulien. (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 12. Hrsg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte e. V.). – Weißenhorn: Konrad, 1991. – 104 S., zahlr., teilw. farb. Abb.

Zu den reizvollsten und bestausgestatteten Publikationen über das »staufische« Apulien zählt zweifellos dieser zu den 14. Göppinger Staufertagen 1991 erschienene Band. Der um die Erforschung stauferzeitlicher Profanbauten hochverdiente Bauhistoriker Dankwart Leistikow gab die Anregung, den 1906 in »Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften« erstmals veröffentlichten Aufsatz des Berliner Kunsthistorikers Arthur Haseloff (1872–1955) der Vergessenheit zu entreißen und in angemessener Form neu zu publizieren. Leistikow erschien dies um so eher gerechtfertigt, als Haseloff zu den ersten deutschen Wissenschaftlern zählte, die sich intensiv mit Geschichte und Architektur jener zahlreichen baulichen Zeugnisse beschäftigten, die in einem der Kernländer des »Südreichs« aus der Epoche der normannischen und staufischen Herrscher überkommen waren. Haseloff widmet sich in seinem Aufsatz in erster Linie den Städten Foggia, Troia, Lucera, Manfredonia, Bari, Bitonto, Trani, Altamura und Lecce, dem St. Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano und nicht zuletzt dem Jagdschloß Kaiser Friedrichs II., Castel del Monte.

Der Verfasser besitzt, wie Leistikow in seiner Einführung ausdrücklich vermerkt, »eine